

# Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Belle, Auerhammer und die umliegenden Ortschaften.

Wirden  
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.  
Abonnementpreis  
inkl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich  
mit Frangecolon 1 Mk. 20 Pf.  
auch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 Familienblättern: Frohsinn, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einblättrige Corvusseite 10 Pf.,  
amtliche Inserate 25 Pf. die Corvus-Seite,  
Reklamen pro Seite 20 Pf.  
Alle Buchhaltungen und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 48.

Mittwoch, den 24. April 1895.

8. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

In Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 enthaltenen Bestimmungen werden alle Personen, welche am hiesigen Orte ihre Vertragspflicht zu erfüllen haben, denen aber die erforderliche Zulassung nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einkünftergebnisses sich bei der hiesigen Stadtsteuererhebung zu melden.

Dabei machen wir hiermit bekannt, daß der 1. Termin Einkommensteuer am 30. d. M. fällig und die Berechnung desselben nach Ablauf von 14 Tagen sofort erfolgen wird.  
Aue, am 19. April 1895.

## Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Engln.

Wegen Reinigung bleiben die Geschäftsräume des Rathes

Mittwoch und Donnerstag, den 24. und 25. April 1895

geschlossen. Nur dringliche Standesamtssachen werden Donnerstag, den 25. April Vormittag von 10—11 Uhr erledigt.

Aue, am 22. April 1895.

## Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

Ahn.

## Bekanntmachung.

Unbefugten ist das Betreten der Waldbestände außerhalb der Wege im hiesigen Forstreviere Burkhardswald bei Lauter, sowie jegliches Bescholungssammeln bis zum Ende Juni a. c. strengstens verboten.

Zuwiderhandelnde werden unnahehentlich bestraft werden.

Zwidau, den 18. April 1895.

## Der Rath der Stadt Zwidau.

Erler.

## Bekanntmachung.

Das Wassergeld für das 1. Vierteljahr 1895 ist binnen 3 Tagen an unsere Stadtkasse abzuführen.

Aue, am 17. April 1895.

## Der Rath der Stadt.

Dr. Kreyßmar.

## Sparkasse Johannegeorgenstadt

verzinst Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

## Heil König Albert!

Unser König vollendete heute sein 67. Lebensjahr. Die innigsten Segenswünsche bringt das treue Sachsenvolk dem geliebten Landesvater dar, und von Millionen Lippen steigt das heilige Fieber zum Himmel, daß Gott der Allmächtige unseren König Albert noch lange, lange Jahre in ungetrübter Frische und Gesundheit zum Heil und Ergen seines Landes und seines Volkes erhalten möge. Die dankbare Liebe und Anhänglichkeit, welche das Volk der Sachsen seinem König Albert aus tiefster Herzensinnigkeit widmet, entspringt nicht nur dem natürlichen Charakterzuge der altfächsischen Treue an das angestammte Herrscherhaus, sondern gilt vor Allem der verehrungswürdigen und Ehrfurcht gebietenden Persönlichkeit des greisen Monarchen.

Einfach und schlicht, gerate und offen in seinem Wesen, dabei ein Herz von unendlicher Güte und Wohlwollen für sein Volk, dessen Wohlergehen den Zweck seines Lebens bildet, hat unser König Albert auch reichlich all die treue Liebe verdient, die ein unverfälschter Born, in diesen Tagen wieder so lebendig an den Thronen des Thrones sprudelt. Was König Albert für sein Volk schon gethan und noch thut, wird unvergessen bleiben. Unendlich Gutes wirkt er, seinem anspruchsvollen Wesen entsprechend, vorwiegend im Stillen, seine großherzige Pflege und Förderung der Kunst zumal haben den Ruhm von Sachsens Hauptstadt in alle Welt getragen. Von ihm gilt dasselbe, was man von edlen Frauen zu sagen pflegt: Es seien die die besten, von welchen man am wenigsten spricht.

Die Herrscherthugenden unseres Königs Albert erschöpfen sich aber nicht in der Fürsorge für sein Volk; die unvergänglichen Verdienste des Sachsenkönigs um die Begründung des Deutschen Reichs und dessen Einigung, sein hingebender selbstloser Patriotismus, mit dem er das deutsche Kaiserthum zu stärken und auch in den Herzen der deutschen Völker aufzurichten unablässig bemüht ist, sind mit unvergänglichen Letztern in das Buch der Weltgeschichte eingetragen. Deshalb auch die innige Verehrung, mit der König Albert weit über die grünen Grenzen hinaus im ganzen deutschen Reiche gefeiert wird, als eine der populärsten Gestalten unter den noch lebenden Helden der vergangenen großen Zeit. Und mit dem deutschen Volke fühlt sich in dieser Verehrung für Sachsens König der junge deutsche Kaiser ein, zu dessen treuesten Freunden und einflussreichsten Beratern unser König Albert zählt. Nie läßt es sich deshalb der Kaiser nehmen, unserem König an seinem Geburtstag persönlich seine Glückwünsche zu überbringen, wie denn Wilhelm II. auch heute wieder an der Spitze der hohen Gratulanten erscheinen wird.

Von den militärischen Großthaten König Alverts als Feldherr zu sprechen, erscheint überflüssig. Dieselben sind so allgemein bekannt und in großer Zeit so glänzend zu Tage getreten, daß sich kaum etwas neues hinzufügen läßt. Wie hoch diese Fähigkeiten geschätzt werden, geht daraus hervor, daß König Albert bekanntlich seiner Zeit, als der Krieg gegen Oken und Basken zugleich auszubrechen drohte, als höchstcommandirender der Ostarmee auftrat.

Mit dem treuen Sachsenvolke verbindet sich daher auch alle deutschen Stämme in dem innigen Wunsche, daß unser König noch lange Jahre als ein guter Genius Deutschlands un' als Vorbild deutscher Fürstentugenden seines königlichen Amtes walten möge, zu dem patriotischen Rufe:

## Heil König Albert!

## Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion reich willkommen.

Die königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg macht

bekannt: Nach der Generalverordnung der königlichen Kreisbauhauptmannschaft zu Zwidau vom 22. Dezember 1882 in Verbindung mit einer Verordnung des königlichen Ministerium des Innern vom 13. März 1893 hat alljährlich eine Zählung der Fabrikarbeiter nach Anleitung der den Ortsbehörden zugehenden Formulare von denjenigen Gewerbetreibenden zu erfolgen, welche 1. in ihren Gewerbeanlagen mindestens 10 Arbeiter beschäftigen oder 2. durch elementare Kraft (Dampf, Wind, Wasser, Gas, Licht, Elektrizität pp.) bewegte Triebwerke verwenden oder 3. Hüttenwerke, Zinnereien, e. Triebwerke, Werften, sowie solche Pflanzereien, Bräue und solche nicht bergmännisch abgebaute Gruben besitzen, die nicht bloß vorübergehend in Betrieb sind, oder 4., deren Anlagen nach § 16 der Gewerbeordnung und den Nachträgen hierzu besonderer Genehmigung unterliegen. Dagegen kommen bei der fraglichen Zählung folgende Betriebe: a., die der Aufsicht der Berginspektionen unterstehenden Bergwerke, auch wenn mit denselben Kolbennerei, Briquetfabrikation oder ein anderer an sich zulässiger Betrieb verbunden ist, b., Dampfer-, Studienmal-, Stein-, Ofen-, Eisen- und Brunnensan- u. -schäfte, landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, c., Triebwerke oder Anlagen, welche Motoren lediglich zur Privatbeleuchtung oder für häusliche Zwecke benutzen, d., Krahn- und Aufzuganlagen auch mit Elementarbetrieb, Straßenbahnen und Dampfmaschinen-Geschäfte, e., Zuhewerks-, Bade-, Sport-, Expeditions- und Verlags-Geschäfte, f., Motoren und Triebwerkeanlagen für öffentliche Anstalten und Gebäude (Schulen, Theater, Krankenhäuser, Irrenanstalten, Gefangenhäuser pp.) ferner für zoologische oder botanische Gärten, sowie g., Schlächtereien, mit Ausschluß der öffentlichen Schlachthäuser und der mit Elementarbetrieb arbeitenden Schlächtereien nicht in Betracht. Für das Jahr 1895 ist die angeordnete Zählung am 1. Mai 1895 vorzunehmen. Die Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände im Verwaltungsbezirke werden veranlaßt, die von den Gewerbetreibenden ausgefüllten und vollzogenen Zählformulare zu sammeln und spätestens bis zum 15. Mai 1895 anzureichen.

Die nächste öffentliche Sitzung des Kreis-Ausschusses wird Donnerstag, den 25. April 1895, Vormittag 12 Uhr in dem Sitzungssaale der königl. Kreisbauhauptmannschaft in Zwidau abgehalten. Die Tagesordnung ist in der Hauskur des hiesigen Regierungsgebäudes angehängt.

17. April. Heute früh gegen halb 2 Uhr kam in dem ehemals Bäcker Fischer'schen Hause Feuer aus und brannte daselbst nebst Scheune und dem Keller'schen Wohnhaus vollständig nieder. Die ersten Gebäude waren äußerlich baufällig und seit einiger Zeit unbewohnt.

In Scheibenberg brannten am Freitag Nachmittag die den Gebrüder Sdy gehörigen, zum Theil wieder aufgegebenen Gebäude im Brannlaas, welche erst im vergangenen Herbst ein Raub der Flammen geworden waren, nieder. Auch ist der Verlust von drei Säuglingen sowie einer ganzen Anzahl Hühnern, welche dem verheerenden Elemente zum Opfer gefallen sind, zu beklagen. Die Frau des einen Besitzers, welche sich mit ihren sieben Kindern allein zu Hause befand, soll sich nicht unerhebliche Brandwunden angezogen haben. Obschon der größte Theil des Mobilars gerettet worden ist, sind die Besitzer, welche noch nicht versichern konnten durch dieses wiederholte Brandunglück hart betroffen worden. Wie im vergangenen Herbst, so vermutet man auch diesmal bewilligte Brandstiftung.

## Aus Sachsen und Umgegend.

Der am Sonntag, den 20. April d. J. von Chemnitz nach Leipzig, Bayer. Bahn, verkehrende Sonderzug zu ermäßigten

Preisen bietet eine günstige Gelegenheit zum Besuche der Leipziger Ostermesse. Dieser Zug wird am genannten Tage 7 Uhr 50 Min. Vorm. von Chemnitz, 8 Uhr 6 Min. von Wittgensdorf, und 8 Uhr 14 Min. von Burgstädt abgefahren und 9 Uhr 52 Min. in Leipzig, Bayer. Bf. eintreffen. Die Rückfahrt des Sonderzuges von Leipzig Bayer. Bf. erfolgt Abends 9 Uhr 25 Min. und die Ankunft in Chemnitz 11 Uhr 57 Min. Nacht. Von Limbach aus bietet der bayer. Bf. 8 Uhr 26 Min. Vorm. abgehende Personenzug Nr. 811 in Wittgensdorf Anschluss an den Sonderzug, während bei der Rückreise der Personenzug Nr. 822, 11 Uhr 36 Min. Nachm. ab Wittgensdorf, die Sonderzug-Passagiere nach Limbach aufnehmen wird. Die ermäßigten Fahrkartenpreise für Hin- und Rückfahrt von Chemnitz, Limbach und Wittgensdorf betragen bei eintägiger Gültigkeitsdauer der Karten 3,50 Mk. in II. Kl. und 2,50 Mk. in III. Kl., bei einer dreitägigen Gültigkeitsdauer aber 4,50 Mk. in II. und 3,20 Mk. in III. Kl., ab Burgstädt dagegen bei eintägiger Gültigkeitsdauer 3,50 Mk. in II. Kl. und 2,50 Mk. in III. Kl. bei einer dreitägigen Gültigkeitsdauer aber 4,00 Mk. in II. und 3,00 Mk. in III. Kl. Die eintägigen Fahrkarten gelten zur Rückfahrt nur im Sonderzuge, die dreitägigen Fahrkarten aber zur Rückfahrt entweder am ersten Tage nur im Sonderzuge oder am zweiten und dritten Tage mit gemöhnlichen Personenzügen über Borna oder Lausitz. Die Benutzung der Schnellzüge zur Rückreise ist selbst gegen Zahlung von Ergänzungsarten nicht gestattet, ebenso ist Fahrtenübertragung nicht zulässig. Der Fahrkartenverkauf beginnt an den Fahrkartenschaltern, sowie bei Herrn Richard B. Schade in Chemnitz (Reichstr. 25) bereits am Freitag, den 28. April d. J.

Chemnitz i. E., 12. April. Am Gründonnerstag Vormittag zerbrach beim Lauten die große Glocke, so daß sie vollständig unbrauchbar geworden ist. Der Sprung ist auf der nördlichen Seite und geht bis ziemlich oben hinan. Der Kirchenvorstand hat sofort die nöthigen Schritte gethan, um dem Uebelstande abzuhelfen.

Reichenbach i. E., 11. April. In dem Freybergerischen Grundstücke an der Albrechtsgasse hier brach gestern Abend 8 Uhr Feuer aus, welches Dachstuhl, Übergang und Hintergebäude vollständig vernichtete. Der Besitzer Freyberger hatte eine auf dem Boden zum Trocknen aufgespannt gemessene sop. „Kette“ beabsichtigt zu hängen. Dabei soll die Lampe umgefallen und so das Feuer entstanden sein.

Chemnitz. Am Donnerstag hat eine ledige Frauenperson in der Absicht sich das Leben zu nehmen, den abgelassenen Phosphor von einer Anzahl Päckchen Streichhölzchen zu sich genommen. Die bedenklich Erkrankte, welche wegen eines ersten Zwärmschlusses mit dem Bräutigam diesen Schritt unternommen hat, ist auf ärztliche Anordnung in das Krankenhaus gebracht worden.

Leipzig, 13. April. Am Grabe seines Kindes nahm sich vorgestern kurz nach Mittag auf einer Bank im Särberhof ein 88 Jahre alter Barbier aus Bodwo, in der Antonstraße wohnhaft, durch Genuß von Chankali das Leben. Richtigere Familienverhältnisse waren nach einem von ihm hinterlassenen Briefe die Ursache des Selbstmordes.

Mikroscheiblot ca. 140 cm. breit & W. 295 per Meter modernste echt englische, sowie beste deutsche Herrankleiderstoffe versenden in beliebiger Anzahl franco ins Haus  
Versandgeschäft Ostlinger & Co., Frankfurt a. M. 1  
Käufer umgehend franco.

Unserer Zeitung liegt heute eine Extra-Beilage der Damenmäntelfabrik von „Franz Edd“, Chemnitz u. Dresden bei, auf die wir hiermit aufmerksam machen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm traf Freitag nachmittag zum Besuch des großherzoglichen Pares in Weimar ein und fuhr abends zur Auerhahn- und nach Eisenach weiter.

\* Zum Geburtstag des Königs Albert von Sachsen am 28. d., wird der Kaiser persönlich gratulieren und nach Dresden bezw. Villa Strahlen kommen.

\* Fürst Bismarck empfing am Freitag eine Deputation aus Stuttgart, die das Glückwunschschreiben der Stadt Stuttgart zum 30. Geburtstag des Fürsten überbrachte. Ferner nahm der Fürst aus den Händen des Delegierten des sächsischen Gymnasiallehrer-Vereins eine Glückwunschadresse entgegen.

\* Die Ablehnung der Umsturzvorlage gewinnt in parlamentarischen Kreisen an Wahrscheinlichkeit. Die maßgebenden Führer beider konservativen Parteien haben die Umsturzvorlage in der von der Kommission beschlossenen Fassung für unannehmbar erklärt. Wahrscheinlich werden die Konservativen die Wiederherstellung der Regierungsvorlage beantragen. Hiergegen aber stimmt das Zentrum, so daß also weder für die Kommissionsfassung noch für die Regierungsvorlage eine Mehrheit vorhanden sein wird.

\* Zur lippeischen Erbfolgefrage wendet sich Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld in einem neuerlichen Protest an den Bundesrat gegen die Erklärung des jetzt verstorbenen Ministerpräsidenten v. Wolffgramm im lippeischen Landtage, daß vom Bundesrat die Rechtmäßigkeit der gegenwärtigen Regierung dadurch anerkannt sei, daß kein Widerspruch gegen die vom Regenten mit neuen Vollmachten versehenen Bundesrats-Bevollmächtigten erhoben sei. Um jeder Verhinderung der Rechtslage in dieser Beziehung vorzubeugen, rufe er den Schutz des Bundesrats zur Wahrung seiner Rechte an.

\* Der Kreuzer „Alexandrine“, der sich auf dem Rückwege von Ostafrika im Mittelmeer befindet, hat Befehl erhalten, sofort nach Tanger (Marokko) zu gehen. Die Veranlassung hierzu hat die bei Saffi erfolgte Ermordung des kaiserlichen Hofrats gegeben.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Die Konferenzen des österreichisch-ungarischen Ministerkomitees unter Vorsitz des Kaisers wurden beendet und die Einberufung der Delegationen auf den 5. oder 6. Juni festgesetzt. Bezüglich der Mehrforderung der Kriegsverwaltung wird offiziell darauf hingewiesen, daß dieselben eigentlich nur Fortsetzungen früherer Delegationsbeschlüsse sind und daher nur eine fortgeschrittene Entwicklung, nicht aber neue Budgetposten bedeuten.

### Frankreich.

\* Die monarchische Strömung macht sich zur Zeit in Frankreich immer mehr fühlbar. In Bordeaux trat ein Kongress der royalistischen Jugend Frankreichs zusammen, dessen Eröffnung am Donnerstag in glänzender Weise verlief. Ein außerordentlich zahlreiches Auditorium wohnte der Eröffnungssitzung bei; auch die Hauptvertreter der royalistischen Partei haben daran teilgenommen.

### Dänemark.

\* Der dänische Folkething hat ein Präsidium gewählt, dessen drei Mitglieder Gegner des Ausgleichs sind.

### Schweden-Norwegen.

\* Das norwegische Großthing ist am Donnerstag nach den Osterferien wieder zusammengetreten; auf der Tagesordnung stand eine Reihe unpolitischer Thematika. Binnen kurzem wird indes die durch die Abreise des Königs am 2. d. bei unerledigtem Abschiedsgesuch des Ministeriums geschaffene Lücke zur Debatte gelangen und voraussichtlich zu lebhaften Auseinandersetzungen den Anlaß bieten.

### Spanien.

\* Die Königin-Regentin von Spanien zeichnete 10 000 Pesetas (etwa 8000 Mk.) für

die Hinterbliebenen der auf dem Kreuzer „Reina Regente“ untergegangenen Mannschaften.

\* Die halbamtlichen Vertuschungsversuche über den Aufstand in Cuba halten vor der Wirklichkeit nicht stand: Der Aufstand greift weiter um sich. Mehrere Insurgentenführer, darunter Martí, Ramirez und Gomez, sind Sonntag in Baracoa gelandet. Martinez Campos wird wahrscheinlich neue Verstärkungen fordern.

### Rußland.

\* In Petersburg formiert sich eine Abteilung von Freiwilligen, die an der französischen Madagaskar-Expedition teilnehmen will. Es sollen sich bereits 800 Personen, darunter ehemalige Offiziere, Edelknechte und Bauern, bei dem Urheber dieser Idee, einem Arzte namens Dworatschine gemeldet haben.

### Balkanstaaten.

\* In Serbien haben am Freitag die Stupitschiner Wahlen stattgefunden. Gewählt wurden 180 Deputierte, 19 direkt in den Städten. 161 durch Wahlmänner in den Landbezirken. Außerdem ernannte der König 60 Mitglieder der Stupitschiner. Die Mehrheit ist bei der Lage der Dinge natürlich den sogenannten Fortschrittlichen sicher. Da ein Teil der Liberalen und Radikalen entgegen der von den Führern ausgegebenen Parole der Wahlenthaltung, sich an den Wahlen beteiligen wollte, so dürfte auch eine Anzahl Liberaler und Radikaler gewählt werden.

\* Im Balkangebiet scheint keine Aenderung der russischen Politik bevorzustehen. Betreffs Bulgariens ist das ja schon oft amtlich und nicht amtlich berichtet worden. Gegen Serbien, das immer noch nicht genügende Beweise seiner Ergebenheit geliefert hat, ist der Kronpräsident Krageorgewitsch losgelassen worden, dem der Zar selbst „wegen Familienangelegenheiten“ unbeschränkter Urlaub erteilt. Nun wird der Fürst von Montenegro durch einen zarischen Subbeweis ausgezeichnet. Er wird eine Reihe von russischen Offizieren erhalten, die das montenegrinische Heer russisch machen sollen. Die Freude Nikitsas, des „einzigen Freundes“, kann man sich denken; die österreichische Regierung aber wird gut thun, an seiner Grenze die Wachsamkeit der Russen sich recht genau zu besehen.

### Amerika.

\* Nach New Yorker Meldungen ist ein grimmiger, bis zur äußersten Erbitterung geführter Kampf in Jefferson County im Indianer-Gebiet zwischen zwei indianischen Abteilungen des Chickasaw-Stammes ausgebrochen. Der um die Oberherrschafft geführte Kampf hat bis jetzt eine Entscheidung nicht ergeben. Eine Anzahl von Kriegeren wurde auf beiden Seiten getötet, sehr viele sind verwundet worden. Man fürchtet, daß andere Stämme in den Streit mit hineingezogen werden. Der dort stationierte Regierungs-Kommissar entließ; die weißen Anwohner, von panischer Furcht ergriffen, suchten unter Jurist-lässung ihrer Habe.

### Afrika.

\* Das englische Umsichgreifen in Südafrika hat in der zunächst gefährdeten kleineren Boerenrepublik, dem Orange-Freistaat, den Gedanken eines Bundesverhältnisses zu der südafrikanischen (Transvaal-) Republik ins Leben gerufen. Wie aus Bloemfontein gemeldet wird, hat der Volksraad eine Resolution angenommen, nach welcher an die Regierung von Transvaal das Ersuchen gerichtet werden soll, eine Deputation zu empfangen, um mit derselben über die Frage einer Vereinigung zu verhandeln.

### Asien.

\* Nach japanischer offizieller Quelle ist der Inhalt des Friedensvertrages folgender: China erkennt die Unabhängigkeit Koreas an und tritt die Insel Formosa, die Pescadore-Inseln sowie das Gebiet ab, das südlich einer von der Mündung des Flusses Jiao nach der Mündung des Jalu-Flusses zu ziehenden Linie liegt, mit Einschluß von Pinfow, dem Hafen für Nintschwang, Haischong und Kiuliencheng. China bezahlt an Japan eine Kriegsschadung von 200 000 000 Taels, die

innerhalb sieben Jahren nebst fünf Prozent Zinsen zu zahlen sind; sollte die Kriegsschadung innerhalb drei Jahren gezahlt werden, so werden keine Zinsen berechnet. Japan sichert sich die Rechte einer meistbegünstigten Nation sowie das Recht der Schifffahrt auf dem Tschungking und in den Gewässern von Sutschau und von Hongkong, der zollfreien Einfuhr von Maschinen und gewissen Waren und das Recht der Errichtung von Faktoreien. Ein neuer Handelsvertrag soll zwischen China und Japan auf Grund der bestehenden Verträge mit den fremden Mächten abgeschlossen werden mit der Maßgabe, daß China sich mit den in Japan bestehenden Zolltarifen begnügt.

### Zur Gewehrfrage.

Schreibt das Militär-Wochenblatt: „Die in jüngster Zeit verschiedentlich durch die Presse geäußerten Erörterungen über die zukünftige Bewaffnung unserer Infanterie, insbesondere über die Verringerung des Gewehrkalibers, lassen es angezogen erscheinen, auch an dieser Stelle ein Wort zur Sache zu sprechen. In einem Artikel der Presse wurde unter anderem ausgeführt, daß ein fünf-Millimeter-Gewehr konstruiert sei, das bei 850 Meter Anfangsgeschwindigkeit bis 1000 Meter einen beträchtlichen Raum gegen ein Ziel von 1,6 Meter Höhe habe. Daraus kann nur entnommen werden, daß dies wohl geschrieben, aber praktisch nicht erreicht werden kann; wer in der Ballistik Bescheid weiß, errechnet sich leicht, daß der betriebsfähige Raum gegen ein Ziel von 1,6 Meter Höhe bei einer Geschwindigkeit von 850 Meter und bei Verwendung eines Geschosses von mittlerer Querschnittsbelastung wenig über 600 Meter reicht. Auch Spanbauer Versuche wurden in der Presse vielfach erdichtet und alle möglichen Schlüsse daraus gezogen. Solche Versuche sind etwas Selbstverständliches, sie wurden zu allen Zeiten durchgeführt, und da es Pflicht jeder Armeeverwaltung ist, auf die Schlagfertigkeit der Armeesorgsam bedacht zu sein, so darf sie nicht anstehen, alles zu prüfen, was irgendwie für diese Aufgabe von Bedeutung ist. Wenn wir die gegenwärtige Infanteriebewaffnung der europäischen Staaten durchgehen, so finden wir, daß sämtliche Großmächte — Italien ausgenommen, das langsam das 6,5-Millimeter-Gewehr einführt — mit Gewehren der 8-Millimeter Kaliberstufe ausgerüstet sind; Rußland ist mit der Einführung eines 7,62-Millimeter-Gewehrs zur Zeit beschäftigt. Wenn auch einige kleinere Staaten sich dem Kaliber Italiens angeschlossen haben, so scheint bei den Großmächten doch die Ueberzeugung vorzuliegen, daß die vorhandenen Waffen ihren Zweck vollkommen erfüllen, und daß die durchgeführten kleinen Kaliber bisher nicht so wesentliche Vorteile gezeigt haben, wie man allgemein annimmt. Mit der ballistischen Leistung allein darf man aber auch bei einem Gewehr nicht rechnen. Der Wert einer Waffe hängt vielmehr auch davon ab, daß sie auf eine möglichst lange Reihe von Jahren in der Hand der Truppe in gutem kriegsbereitbaren Zustande erhalten und daß sie reich und leicht gereinigt werden kann. Wir sehen schon, wie mit der Einführung des 8-Millimeter-Gewehrs, des rauchschwachen Pulvers und der Mantelgeschosse die Reinigung erschwert wurde, und welche Folgen das schwierige Reinigen mit sich bringt. Dazu kommt, daß das Mantelgeschoss mit einer in der Mechanik kaum gekannten Geschwindigkeit den Lauf durchfliegt, wodurch eine frühzeitige Abnutzung der Fehler und damit eine verminderte Treffgenauigkeit bezw. ein ganzliches Aufhören derselben erzeugt wird. Je kleiner nun das Kaliber, je tiefer der Druck und je größer die Geschwindigkeit wird, um so mehr müssen die genannten Nachteile auftreten. Aber auch die nachteilige Wirkung des rauchschwachen Pulvers in betreff des verhältnismäßig hohen Gasdruckes gegenüber dem Schwarzwulver nimmt mit der Verringerung des Kalibers zu. Je höher der Gasdruck, um so ungünstiger wirkt er auf die Haltbarkeit der Patronenhülse und des Verschlusses. Was nun die ballistischen Leistungen der Kleinkalibergewehre anlangt, so ist auf den nahen Entfernungen zum Teil wohl eine beträchtliche, auf den mittleren Entfernungen eine geringe, auf

weitere Entfernungen aber gar keine Ueberlegenheit gegenüber den 8-Millimeter-Gewehren zu verzeichnen. Die Arbeitsleistung der Geschosse ist infolge ihres geringen Gewichtes eine verminderte, und aus demselben Grunde ist die feilliche Berlegung der Treffpunktlage bei feillich wehendem Winde auf den weitem Entfernungen nicht zu unterschätzen. Naturgemäß soll mit diesen Feilen nicht gesagt werden, daß die Verringerung des Kalibers für alle Zeiten unbedingt ausgeschlossen sei. Die Fortschritte der Technik sind nicht vorauszu sehen. Gelingt es ihr, die mit dem verringerten Kaliber jetzt verbundenen Nachteile zu beseitigen, so wäre es verfehlt, daselbe grundsätzlich abzulehnen. Fortschritt können wir aber mit unserm jetzigen Gewehr getroffen der Zukunft entgegen sehen; die über die Sensations-Gewehre verbreiteten Nachrichten beruhen vielfach auf Berechnungen unter Einsetzung von Zahlenwerten, die in der Praxis nicht verwertbar sind; sie vermögen daher auch das Vertrauen auf unsere Armeewaffe nicht zu erschüttern.

### Von Nah und Fern.

**Geldlotterie genehmigt.** Der Kaiser genehmigte eine Geldlotterie zu Gunsten der Oberlausitzer Ruhmeshalle und des Kaiser Friedrich-Museums.

**An der ostpreussischen Küste** sind die Ergebnisse der Fischerei in den letzten Jahren immer ungünstiger geworden. Den Grund hiervon sehen die Fischer in dem Ueberhandnehmen der Seehunde und Robben, die die an den Angeln oder in den Netzen gefangenen Lachse bis auf die Köpfe abfressen. Nachdem in den letzten Wochen Robben verschiedener Art gefangen worden sind, gelang vor einigen Tagen bei Remel der Fang zweier recht großer See-Löwen, die sich um einen Lachs gestritten und in der Hitze des Streites diesen bis unter Land verfolgt hatten. Die Fischer zogen, sobald sie dieses seltene Schauspiel gewahrten, schnell um die beiden fähigen Fischräuber ein starkes Netz und brachten sie ans Land. Die Länge der Tiere beträgt etwa zweieinhalb Meter.

**Geheimnisvolle Geldsendung.** Ein Breslauer Großkaufmann, Besitzer einer der bedeutendsten Farbholzhandlungen Deutschlands, den reger Geschäftsverbindungen mit Warschau verknüpfen, erhielt aus der Hauptstadt Polens einen Geldbrief, in welchem sich 3000 Mk. in Banknoten befanden. Ein Arbeiter war nicht angegeben. Der Breslauer Großindustrielle sandte die Geldsendung zurück, da er absolut keine bezügliche Forderung hatte, erhielt aber zu seiner größten Verwunderung denselben Brief wieder ohne die geringste Anbeutung zurück. Nun wandte sich der Empfänger an die Breslauer Polizei und diese wiederum an ihre Warschauer Kollegen, und endlich stellte die letztere Behörde durch die Post fest, daß ein Beteiligter die 3000 Mk. abgeholt habe. Der freundliche Spender offenbarte nun, daß eines seiner Reichthümer auf dem Sterbebette ihn zu dieser Spende verpflichtet habe; weitere Mitteilungen lehnte der Reichthümer ab. Und so hat sich der Großindustrielle zur Annahme der 3000 Mk. wider seinen Willen verpflichten müssen.

**Der Sonderburger Bankrott.** In der ersten Gläubiger-Versammlung der „Sonderburger Bank“ teilte der Konkursverwalter mit, daß die Aktiva nach vorläufiger Schätzung ungefähr 1 500 000 Mk., die Passiva nicht ganz 4 000 000 Mk. betragen und danach 35 bis 40 Prozent an die Gläubiger zur Verteilung gelangen. Das Wechselkonto und das Kontokorrentkonto sind mit verlorenen Summen, die im ersten Geschäftsjahre 330 000 Mk. betragen, belastet. Der ehemalige Direktor Jürgensen ist als Schuldner mit 2 400 000 Mk. verzeichnet. Das Fortbestehen der Bank wird für unmöglich erklärt.

**Eine alte Schuld** wurde dieser Tage in Rippes abgetragen. Dort traf ein Invalide des letzten Feldzuges mit einem Ranne zusammen, der ihm bekannt vorkam. Nachdem beide sich eine Weile angeschaut hatten, wurde es dem

## Ein Glückskind.

21)

(Fortsetzung.)

„Was mein ist, ist auch dein, Edgar!“  
„Ich muß Vollmacht und Ausweis haben!“  
„Ich gebe sie dir!“  
„Dann wohl!“

So bekam Edgar von Galsbau ein Bankkonto von 80 000 Thalern, worüber er die Dokumente in das Geldspind brachte. Ein erheblicher Barbestand folgte aus den Aktien der Grundstücke und den Erträgen des Gutes.

Jetzt schwamm Edgar wieder mit dem Strom; der Rennklub zu Adelsberg wählte ein Lied davon zu singen. Brauchte sich ein so schwerer Mann auch einzuschranken?

Die Wiederkehr derer war nie bei Edgar erstorben gewesen; sie blühte jetzt unheilvoll kräftiger als vorher auf und manchen Abend mußte Rose allein auf Birkau zubringen.

Sie leuchtete, aber sie sagte nicht; sie verjagte es stets aufs neue, Edgar zu fesseln; aber es gelang ihr nicht immer. Heute dämmerte es, als Edgar Friedrich klingelte. Der Diener erschien.

„Sagen Sie Jimmy, dem Groom, daß er mir den schwarzen Degen, Notz fahle!“ Als der Diener fort war, fragte Rose: „Willst du mich wieder verlassen, Edgar?“

Er blickte auf:  
„Wieder? Ich reite auf drei Stunden nach Adelsberg zur Versammlung, Rose!“  
Sie schweig, nach einer Weile aber sagte sie:

„Bleibe, Edgar, mir ist angstlich, wenn ich allein bin!“

Edgar klebete sich an:  
„Du hast ja die Jofe!“  
„Die Jofe, Edgar?“ Es klang bitter; das schien ihn zu verletzen.

„Ihr Weiber,“ sagte er heftig, „schleicht uns zuerst in Rosenketten, dann aber werden es reelle, schwerwiegende Eisenketten, mit denen ihr uns Männer fesselt!“

Rose entgegnete: „Ich halte dich nicht, Edgar; ich bitte dich nur, mir auch einige Stunden zu weihen! Gib mir von dem Olymp der Ehe, den du mir im Brautstande versprochen, nur einige himmlische Stunden.“

Jimmy trat ein: „Noiz“ ist gefallt, Herr Baron!“

Edgar entgegnete: „Sattle ab, ich reite heut nun doch nicht.“

Rose lachte und sagte: „So ist's recht, Edgar. Ich will dir auch alle deine Lieblingslieder singen.“

„Bist du jetzt nicht immer indisponiert? Er ließ einen Blick über ihre Gestalt gleiten.

„Indisponiert?“ fragte sie.  
Edgar brummte etwas von „Gejodel“ in den Bari, zündete sich eine Zigarre an und warf sich in einen Fauteuil.

Rose öffnete den Flügel und sang mit der alten Virtuostin. Edgar redumte sich weit weg nach Adelsberg. Jetzt waren sie alle beisammen, die Gläser klirren, die Karten fliegen. — Kein Zeichen des Besfalls, kein Wort des Lobes erteilte; Rose leuchtete und schloß den Flügel. Sie nahm eine Stiderei auf und arbeitete. Edgar

erwachte aus seiner Träumerei und — griff zu den Zeitungen.

„Edgar!“ Er blickte auf.  
„Ich habe es mir überlegt,“ meinte Rose, „ich will an Elsa schreiben, daß sie kommt; mir ist bange, daß ich öfters allein sein muß. Mir mangelt passende Gesellschaft.“

„Muß es eben Elsa sein, die stolze, herrische Elsa?“

„Ah, das ist es also, was du gegen sie hast?“  
„Ja? Gegen sie? Du irrst! Nimm eine Gesellschaftin!“

„Eine Fremde?“  
„Sie wird uns mit der Zeit lieb und sympathisch!“

„Nun, wie du wünschst!“  
Er legte die Zeitung hin. „Weißt du, Rose, daß ich den Herrn Gottfried Ebers, den Inspektor der Sparleins, für Birkau gemonnen habe? Er ist ein tüchtiger Landwirt, und ich will nun einmal ihn wirtschaften lassen!“

„Das ist gut, Edgar!“  
„Ich habe gedacht, wir könnten auf eine kürzere Zeit nach der Universitätsstadt ziehen.“

„Jetzt, Edgar, wo ich bald das — frohliche Ereignis erwarte?“

„O, das ist noch lange hin! Wir haben da das Theater, die Oper; du mußt dich zerstreuen, Herr!“ Die Worte klangen warm und herzlich.

„Nun, dann ja, Edgar!“  
„Gut, so bleibe es dabei! Sobald Herr Ebers sich einigermaßen eingelebt, reisen wir; mache alles dazu bereit, Rose!“  
Der Diener meldete, daß der Thee im Speisezimmer serviert sei. Edgar bot Rose galant den

Arm und führte sie in den Saal. Er war gut gelaunt, wie es schien. Sie scherten zusammen, bis Edgar plötzlich sagte:

„Was, liebe Rose, sagst du dazu, wenn wir zu deiner Gesellschaft Lucie auf eine Zeitlang zu uns baten? Ich sehe ein, daß du Gesellschaft haben mußt!“

„Ich danke dir, Edgar! Es freut mich, dich um mein Wohlergehen besorgt zu sehen; aber — Lucie? Nein das unerfahrene Ding!“

„Sie ist älter als du, Rose; ich glaube, sie streift — venia sit verbo — fast an die kanonische Grenze!“

„Aber sie paßt mir nicht, Edgar!“

„Ich glaub's gerne, Rose; sie ist gejeert und brüde, obwohl das so natürlich an Kurt's Schwester! Du, Rose, bist gerade das Gegenstück! Nein, ich sehe es ein, es geht nicht. Nun, der Rat kommt wohl noch zu rechten Zeit!“

Als er später allein im Wohnzimmer zurückkehrte, weil Rose eilige häusliche Anordnungen zu treffen hatte, murmelte er:

„Nur Elsa nicht, nicht sie; ich würde die Qual nicht ertragen, und die alten Wunden würden wieder aufbrechen!“

Er nahm eines seiner Werke über Werbestucht, schob eine Klappe des Einbandes zurück und betrachtete lange Elsas Bild, ein Pastellgemälde auf Eisenblech, welches hier verborgen war. Er wußte ja, daß Rose derartige Bücher nie anrührte. Dabei flüsterte er: „Elsa, Elsa! Liebt der Mann nicht nur einmal? — Ich habe mich bemüht, Rose ein treuer Gatte zu sein! Aber wenn sie wiederkehrt, ich weiß nicht, ob ich standhaft bleibe. Besser drum, sie kommt nicht!“

ersteren plötzlich klar, mit wem er zu thun hatte. „Gah!“ sprach er, „ich kenne ich dich wieder, es ist got, das ich dich endlich getroffen han, ihr tritt zum Jahr 70 noch e Raastemännchen (25 Bfg.) von meer.“ Der Mann, der zuerst an einen Scherz glaubte, erinnerte sich jedoch bald wieder, daß jener die Wahrheit sagte. Unser jetziger Invalide kam im Juli 1870 als Soldat ins Lazarett. Auf dem Wege dorthin verlor er riesigen Hunger, der ihn veranlaßte, sich bei einem nahe wohnenden, ihm bekannten Wirt eine Stützung für 2½ Sgr. zu erlauben, welchen Betrag er schuldig blieb. Am Tage nach seiner Entlassung aus dem Lazarett wurde er ins Feld geschickt. Seine Schuld verzog er. Den Wirt traf er seit 25 Jahren zum ersten Mal. Ob das „Raastemännchen“ selbst mit Zinnschneisen zur Feier des Wiedersehens gereicht hat, davon schweigt die Geschichte.

**Welche Baumrassen** noch auf dem märkischen Sande wachsen, beweist die Thatsache, daß in der letzten großen Holzauktion der Oberförsterei Tauer bei Sommerfeld drei Eichenstämme zum Verkauf ausgedoten wurden, die ein Partettjuchboden-Fabrikant aus Görlitz für die Summe von 1100 M. erstand.

**Um dem etwas sehr zusammengefallenen Falsenbestand** wieder aufzuhelfen, bestellten im Januar verschiedene Jagdliebhaber in Siegen 50 fogen. russische Winterhasen. Die Tiere, die im Winter fast weiß gefärbt sind, trofen denn auch bald darauf wohlgehalten ein, doch konnten dieselben, da tiefer Schnee die Fluren bedeckte und man ein Eingehen der Tiere, die sich pro Stück inkl. Fracht auf 14 Mark stellten, befürchtete, nicht ausgeführt werden; sie wurden vielmehr in einem geschlossenen Raum untergebracht, bekamen das beste Futter und ließen es sich wohl sein. Als dann endlich der Schnee abging, wurden die Tiere per Wagen in das Revier gefahren, um nach etwa vierwöchentlicher Gefangenschaft in Freiheit gesetzt zu werden. Nun stellte sich heraus, daß die Tiere infolge der langen Gefangenschaft so zahm geworden, daß sie sich von den Bauern sozusagen mit den Händen greifen lassen, ja sogar in die Dörfer kommen und ungeniert in die Häuser laufen. Die Vermutung liegt nahe, daß ihnen die schmale Kost draußen nicht paßt und sie sich nach den krautartigen Siegen zurückziehen. Unter diesen Umständen sollen wohl die Tiere bis zum Herbst alle „vergriffen“ sein.

**Der Juwelierladen** von Fick, der sich in München im Rheinischen Hofe befindet, ist vollständig ausgeraubt worden. Der Wert der entwendeten Gegenstände beträgt etwa 30 000 M.

**Nachmal's Johann Orth.** Die Legendenbildung, die in vorgeschichtlicher Zeit so herrliche Blüten trieb, ist auch in unseren Tagen noch nicht ausgestorben. Am meisten hat sie sich neuerdings wohl mit der Person des romantischen „Johann Orth“, des auf See verschollenen Erzherzogs Johann Salvator von Oesterreich, beschäftigt. Den neuesten Mythos von Johann Orth stellt sich nun der Londoner „Standard“ telegraphieren. Danach soll der berühmte japanische Marschall Yamagata niemand anders als der vermählte Erzherzog Johann Salvator (!) sein. Als Gründe gibt der Korrespondent des „Standard“ an: 1) Der Erzherzog Johann sei, nachdem er seine Schiffsmannschaft in der Nähe von La Plata entlassen, nachzuverlässigen Berichten nach Brasilien und von dort nach Japan gegangen; 2) daß die ganze japanische Taktil im gegenwärtigen Kriege auf den Grundstücken aufgebaut, welche der verschwundene Erzherzog dem Erzherzog Albrecht gegenüber vererbt, was zum Zweite zwischen beiden geführt habe; 3) daß bis ganz kürzlich eine fürstliche Familie Yamagata in Japan nicht existiert habe.

**In Weiberschlingen.** Aus Prag wird unterm 16. April gemeldet: Vor kurzem logierte sich in einem hiesigen Hotel ein junger, eleganter Mann ein, der einer geachteten und reichen Wiener Familie angehört. Er befand sich in Gesellschaft einer Chansonnetten-Sängerin, einer bekannten vielgepriesenen Schönheit. Die Unmöglichkeit, die kostspieligen Launen der „Angehörigen“ in Zukunft zu erfüllen, trieb den verblendeten jungen Mann in Verzweiflung. Am Karfreitag telegraphierte er seinem Bruder nach

Wien, er möge nach Prag eilen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen, denn er werde ihn nur als Leiche wiederfinden. Der Bruder kam am nächsten Tage in Prag an und eilte in das Hotel; der Lebensüberdrüssige öffnete jedoch die Thür nicht. Als man gewaltsam eindringen wollte, erdnete ein Schuß. Man fand den Unglücklichen bann tot auf.

**Aus dem Erbbebengebiete.** Seit Donnerstag nachmittag sind in Laibach vier leichte Erdbeben verspürt worden. Am Freitag herrschte kaltes Regenwetter. Die Gesellschaft vom Roten Kreuz, der Wiener Volkskatholikverein und die Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft unterstützten in werthätiger Weise die Bemühungen zur Unterbringung der Kranken und zur Unterstützung der Nothleidenden. — Durch das Erdbeben wurde die Ortschaft Bobice beinahe gänzlich zerstört. 24 Gebäude drohen einzustürzen. Die Kirche und Schule sind geschlossen. Im Bezirke Littai sind mehrere Orte, darunter Sagor, schwer beschädigt.

**Von Räubern gefangen genommen.** Aus Ronastir (Bosnien) wird gemeldet, daß der sechsundzwanzigjährige Großgrundbesitzer Petrak, Schwager des Bürgermeisters von Sarajewo, auf der Straße von Ronastir nach Pera von Räubern gefangen und in das Gebirge geschleppt worden ist. Die Räuber verlangen ein Lösegeld von 3000 Napoleons.

**Die Spielfälle in Ostende.** Es wird berichtet, daß jetzt die Stadtverwaltung des Seebades Ostende abermals die Spielfälle des Kurhauses verpackt und der Zuschlag dem Franzosen Delloye, der jährlich 363 000 Frank zahlen will, erteilt werden wird. Dieser Zuschlag ist nicht erfolgt, weil ein Kandidat, Herr Marquet, der Stadt ein glänzenderes Anerbieten gemacht hat; er will die Spielfälle auf 12 Jahre übernehmen, jährlich, von den Einkünften abgeben, 500 000 Frank an die Stadtkasse zahlen und verpflichtet sich, auf seine Kosten ein neues Theater und einen großen Festsaal zu erbauen. Nach Ablauf der zwölf Jahre wird die Stadt ohne Entschädigung Eigentümerin dieser Baualtflächen und allen Zubehörens. Dieses Angebot gibt einen Begriff von dem Gewinne, den das Spiel in Ostende abwirft, und von den Unsummen, die dort verspielt werden.

**Die älteste Eiche in England** befindet sich bei Ribstone im West-Riding-Distrikt. Sie ist ein Ueberbleibsel des alten Brianniens und zugleich eine Königin ihres Geschlechts. Ihr Umfang ist, wo sie sich aus der Erde erhebt, 78 Fuß (!) Drei Fuß höher misst sie allerdings nur 48 Fuß im Umfang. Jetzt ist der Stamm hoch. Die Deffnung ist so groß, daß eine Menge Menschen darin Platz finden könnte. Vor einigen Jahren ging der Blar von St. James aus Wetherby mit 95 Schülern (!) in den Stamm der alten Eiche, wo die Kinder die Nationalhymne sangen.

**Ein Krater,** aus dem schwefelhaltiges Wasser heroequillt, öffnete sich am Ostermontag plötzlich in der Campagna von Romerontondo in der Nähe von Laviniano, einige Meilen nördlich von Rom. Der Krater öffnet sich immer mehr und hat schon einen Flächeninhalt von sechs Hektaren erreicht. Eine Kommission von Geologen und Physikern begibt sich dorthin, um über die Erscheinung zu berichten. Es handelt sich ohne Zweifel um eine neue Solfatara, deren Deffnung eine Folge der letzten Erdbeben sein dürfte. Solche Solfataren sind in Italien nicht selten; am bekanntesten sind die drei kleinen Seen in der Provinz Rom an der nach Livoli führenden Straße.

**Wiß Helena Gould,** die reiche Millionenerbin, wird, wie aus New York gemeldet, — die Adolantienlaufbahn einschlagen, nachdem sie die juristischen Studien tadelnd beendet hat.

**Politischer Mord.** Der Staat Kentucky in Nord-Amerika straft den schlechten Ruf, in dem er seit langer Zeit wegen seiner politischen Sitten steht, nicht lägen. Herr Göbel, ein Senator dieses Staates, üderte dieser Tage, infolge einer politischen Streitigkeit auf offener Straße in Covington den Vizepräsidenten Sandford.

### Seridishalle.

**Kalle.** In dem Prozesse gegen 21 Mitglieder des hiesigen kommunistischen Klubs wegen Vergehens der Gehelmbündelei wurden dreizehn Angeklagte zu Strafen von 5 Monat Gefängnis bis herab zu 1 Woche Gefängnis verurteilt, vier freigesprochen; die übrigen Angeklagten waren teils Krankheit halber entlassen, teils waren dieselben nicht erschienen. Der Vorsitzende des Klubs, Wegner, wurde zu fünf Monat Gefängnis verurteilt.

**München.** Der Hypnotiseur Gynski, der in München zu drei Jahr Gefängnis und fünf Jahr Ehrverlust verurteilt war, wurde in vergangener Woche, nachdem seine gegen das schwurgerichtliche Urteil eingelegte Revision vom Reichsgerichte in Leipzig verworfen worden, zur Verbüßung seiner Strafe in das Strafgefängnis nach Amberg abgeföhrt.

### Erdbeben im Alpengebiet.

Die Erderschütterungen, die in der Nacht des Ostermontags begonnen haben, erinnern an ein Erdbeben, das sich vor 25 Jahren ereignete, dessen Stätte gleichfalls der Karst war und das mit Unterbrechungen länger als vier Monate dauerte. Es war dies das Erdbeben von Klana in Istrien (West Bolosca nächst Abbazia), das am 27. und 28. Februar 1870 mit leichten Erschütterungen begann, die bis zum 8. Juli dauerten und in deren Verlauf zwei starke Stöße am 1. März und 10. Mai erfolgten. Dieses Erdbeben hat damals die Aufmerksamkeit der Geologen in hohem Grade erregt, und die wertwüdrigen Erscheinungen und Folgewirkungen desselben sind namentlich von dem spätem Direktor der Geologischen Reichsanstalt, Dr. Dionys Stur, beobachtet und untersucht und auch von dem Grazer Professor der Geologie Dr. Rud. Ödner in seiner Erdbebenkunde eingehend behandelt worden. Allerdings hatte jenes Erdbeben keine so große Ausdehnung wie das in der Nacht auf Montag, aber es äußerte seine Hauptwirkung gerade im Karst, und zwar innerhalb eines Halbkreises, der sich westlich von Udine und nördlich oberhalb von Görz bis Triume im Osten erstreckte. In Bolosca-Abbazia machten sich damals die Erschütterungen besonders stark fühlbar, und dieses Erdbeben war auch von Höhleneinstürzen im Innern des Karst, Größfalten und Erbsenkungen in den Felsentriktoren begleitet.

In der Wiener Presse wird von fachwissenschaftlicher Seite über Wirkungen und Häufigkeit der Erdbeben folgendes ausgeführt: Das Erdbeben in der Ostermontagsnacht ist in einem Landstriche aufgetreten, in welchem Erdbeben keineswegs zu den Seltenheiten gehören und schon oft Schrecken und Entsetzen unter der Bevölkerung hervorgerufen haben. Wir erinnern nur an das Erdbeben von Agram am 9. November 1880, das in einem sehr heftigen Stoß zahlreiche Gebäude niedergeworfen und von diesem Zeitpunkt bis zum 21. Januar 1881 sich in zweihundert Erschütterungen wiederholt hat, abgesehen von den häufig erfolgenden kaum merklichen Zuckungen. Die nähere und weitere Umgebung des Adriatischen Meeres gehört zu den Erdbebenwinkeln und die Geschichte verzeichnet mehr als eine fürchterliche Katastrophe. So das böse Erdbeben am 15. Januar 1348, in dessen Zentrum sich Billach befand und das sich über das ganze südliche Europa verbreitete. Damals stürzte ein großer Teil des Dobratsch ins Thal. Im Jahre 1690 war Billach abermals das Zentrum eines Erdbebens, das sich fast über ganz Südamerika ausbreitete. Seither bis in unser Jahrhundert hinein sind viele Erdbeben verzeichnet, deren Mittelpunkt Billach gewesen. Im Jahre 1511 war in Laibach und Umgebung ein heftiges Erdbeben. In neuerer Zeit war Laibach am 15. Mai 1872, am 3. August 1874, am 12. Februar 1879 der Mittelpunkt von Erdbeben, wie auch diesmal das Zentrum des Erdbebens in der hiesigen Gegend zu suchen sein dürfte. Das Erdbeben hat sich diesmal tief nach Oberitalien hinein und bis in das Donauthal hinaus erstreckt. Zuverlässige Angaben über die Ausdehnung laufen erst allmählich ein. Wahrscheinlich wird sich wiederum herausstellen, daß der örtliche Umfang ein viel größerer war,

als man anfangs angenommen hat. Leichte Erderschütterungen, wie sie gegen den Rand des Ausdehnungsgebietes hin auftreten, werden gewöhnlich nicht wahrgenommen, wenn nicht die eigens hierzu verfertigten Beobachtungsinstrumente sie anzeigen. Diese aber sind nur in wenigen wissenschaftlichen Anstalten vorhanden. Diese feinen Instrumente, welche die Fachmänner anwenden, weisen dann auch eine staunenerregend häufige Zahl von Erdbeben auf. Trotzdem man nur von einem verschwindend kleinen Teil der Bewegungen erfährt, konnte Kluge für die Zeit von 1850 bis 1857 nicht weniger als 4620 Erderschütterungen verzeichnen. In Gegenden, wo Erdbeben längere Zeit andauern, ist die Zahl der Erderschütterungen eine ganz ungeheure. Ein deutscher Naturforscher, Julius Schmidt, hat das vom 1. August 1870 bis 1. August 1873 andauernde verheerende Erdbeben von Rhodis genau an Ort und Stelle studiert und nimmt für diese Zeit 300 bis 320 schwere Erdbeben an. Er berechnet die Zahl der Erdbeben-Erscheinungen, die dort im Laufe von drei Jahren beobachtet werden konnten, auf mehr als eine halbe Million. Bei dem Erdbeben von Damal, das 1866 bis 1868 mehrere Monate anhielt, zählte man im März allein mehr als 2000 Erderschütterungen. Die örtliche Ausdehnung der Erdbeben, die von den Instrumenten verzeichnet wird, also die Wirkung der Erdbeben in die Ferne, ist eine überraschend weit ausgreifende. Das Agramer Erdbeben wurde nur im äußersten Nordosten von Italien, in Venedig, Udine und Rabua von den Einwohnern bemerkt, jenseit der Apenninen aber wurde keine Spur von den Leuten beobachtet. Damals verzeichneten die Instrumente in Neapel alle stärksten Stöße, die sich in Agram ereigneten. Das große Erdbeben von Tokio am 19. April 1869 wurde in Berlin an den Instrumenten beobachtet. Die Bebenwelle brauchte 64 Minuten um den 9000 Kilometer langen Weg zurückzulegen. Sie bewegte sich also mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 2½ Kilometer in der Sekunde.

### Gutes Aleriet.

**Ein salomonisches Urteil.** Zwei junge Burshen aus der Rheinpfalz waren auf dem Heimwege von der Eisbahn im Januar in Streit geraten. Nachdem einige Schläge gemessen waren, griff der eine nach den Schlitzen, wodurch der andere einige Blutstropfen verlor. Sie schünten sich indessen bald aus. Vier Wochen später erfuhr zufällig ein Gendarm von dem Vorfall und machte keine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Die Sache kam endlich im April vor das Schöffengericht. Der Anwalt hielt seine Rede und beantragte schließlich drei Tage Haft und Einziehung des corpus delicti. Das Gericht erkannte auf drei Tage Haft, ohne Einziehung der Schlitzen. „Denn“ — so führte der Richter aus — „da man annehmen kann, daß nur mit einem Schlitzen geschlagen worden ist, und sich nicht feststellen läßt, ob dies der rechte oder der linke gewesen ist, so könnte man bei Einziehung nur eines Schlitzen leicht den unrichtigen Schlitzen einziehen. Die Einziehung beider Schlitzen aber sei unstatthaft, weil alsdann sicher einer derselben zu Unrecht eingezogen würde.“

**Eine heitere Geschichte** wird vom Bischof von Westminster erzählt. Erat da jüngst jemand auf ihn zu und sagte ihm: „Reverend, wissen Sie, daß ich Ihnen einen herrlichen Gruß von meiner Mutter auszusprechen habe.“ Der Bischof, der ungemein kurzschichtig ist, das aber nicht merken lassen will, that sehr erfreut und rief in jovialer Tone: „So? Na, das freut mich. Lebt die alte Seele noch? Wie geht's ihr? Gut? was? Na, geben Sie nur acht auf sie, 's geht nichts über eine gute Mutter.“ Sprach's, klopfte dem andern auf die Schulter und ging. „Aber“ kein anderer als der Herzog von Connaught, und „die alte Seele“ die Königin von England war!“

**Aus dem Gerichtssaal.** Richter: „Haben Sie schon mal mit den Gerichten zu thun gehabt?“ — Zeugin (verschämt): „Jawohl! Ich war mal mit einem Aktuar verlobt!“

Er schloß Klappe und Buch, griff zu einer Zigarre und wanderte unruhig im Salon auf und ab. Als Rose herankam, hatte er seine unbewegliche Miene wieder angenommen.

Einige Tage später stürzte Edgar treudig erregt in Rosens Houdoir. Er hielt zwei Briefe in der Hand. Der erste trug verschiedene ausländische Marken und Postzeichen, der zweite war von Kurt.

Rose, sagte er, mit Lucie wäre es so wie so schlecht gegangen; sie ist unablöslich. Dies aber Kurts Brief selbst. Nur so viel: Ein Sohn ist ihnen geboren. Er ist stolz und glücklich wegen des Erben. — „D, endlich!“ sagte Rose. „Wie freue ich mich; ich werde sofort an Ella schreiben.“

„Und hier,“ fuhr Edgar fort, „rate einmal von wem dieses Schreiben stammt?“ — Er hielt es Rose hin. — „Das sind amerikanische Postwertzeichen,“ sagte sie.

„Du kennst aber auch alles, Schatz.“ — „Freut es dich nicht?“

„Gewiß. Nichts wäre mir schrecklicher als — verzehre — eine dumme Frau.“ — „Nun, ich rate es doch nicht; von wem ist also der Brief?“

Edgar warf sich in den nächsten Fauteuil. „Weißt du noch, wie schmerzhaft es dir war, als ich zur Hochzeit dir keinen einzigen näheren Verwandten vorstellen konnte?“

„Allerdings.“

„Du weißt, daß mein einziger, um 18 Jahre älterer Bruder nach Brasilien ging.“

„Du erzähltest es oft. Er verscholl dort.“

„Ja, bis heute. Dieser Brief ist von seiner einzigen Tochter Edith von Galdau. Sie

schreibt mir, daß mein Bruder Harry am gelben Fieber verstorben ist und will als reiche Erbin nach Europa zurückkehren! Rose, Edith muß zu uns.“

„Ganz natürlich!“

„Sie wird deine Gefährtin.“

„Das freut mich.“

„Da lies nun selbst. Ich habe gleich nachgesehen, wann die „Victoria“ das englische Schiff, mit dem sie kommt, von Rio abfährt. Danach müßte Edith morgen oder übermorgen in Plymouth eintreffen. Ich werde also an einen dortigen Agenten telegraphieren, daß er sich meiner Notice annimmt und daß ihr Briefe von uns postlagernd Hamburg entgegengeschickt werden.“

„Schön, lieber Edgar!“

Rose vertiefte sich nun in beide Briefe, während Edgar Herrn Hübner, der eben eingetroffen war, in sein Amt einführte.

„Das wäre geföhren,“ meinte er dann. „Nun könnten wir wohl in acht Tagen in der Stadt sein! Ich sehne mich nach — einer Abwechslung; dieses ewige, monotone Ginelei hole der Kukuk!“

Schon drei Tage später traf Edith von Galdau auf Birkau ein. Die „Victoria“ war fünf Tage früher in Plymouth eingetroffen und war schon abgereist gewesen. Der umsichtige Agent hatte ihr aber von Plymouth ein Kabeltelegramm nach Hamburg nachgeschickt.

Edith von Galdau vereinigte mit der stolzen Schönheit der Galdaus das heiße Blut der Brasilien, denn ihre Mutter war eine Kreolin gewesen. Trotz ihrer sechzehn Jahre war Edith

sehr entschieden, sehr gereift und umsichtig. Sie verstand es, Leben auf Birkau hervorzuheben. Tagelang konnte Rose ihr zuhören, wenn sie fesseln und spannend erzählte. Dabei war sie eine perfekte Reiterin und in allen Reibebungen wohl erfahren. Kurz, Edith war eine echte südamerikanische Lady.

Rose vermehrte daher Edgar weniger, wenn er nach Welsberg jagte.

Heute war einmal der ganze Klub wieder beisammen: Widenborn, Galdau, die Sparkelins, Poppau, v. d. Horst, Herr von Sprottan, Herr von Brinthoven, Baron von Wellmers und wie sie alle hießen.

Im Lokal, das in den oberen Räumen des dortigen Wirtshauses eingerichtet war, herrschte Stille, an mehreren Spieltischen wurde nur geküßelt. Mit Poppau, Horst und Sparkelins saß Edgar an einem Tisch beisammen. Man spielte Vingt-et-un.

„Die Dame,“ rief Edgar. Poppau hielt die Bank. Er zog ab: „Wube!“

Edgar hatte gewonnen. Horst und Sparkelins schoben ihre Verluste Poppau zu, wobei Horst lachte: „Vor der Dame hat Poppau — Angst!“

Herr Felix verstand den Stich wohl. „König!“ bedte Edgar auf. „König!“ rief Sparkelins. „Horst“ pfeifferte. „Dame!“ zog Felix Poppau ab. „Wah,“ lachte Horst, „Poppaus Dame gibt sich prisonniere; Felix, das pflegt doch sonst nicht der Fall zu sein!“ Poppau that, als ob er die Anspielung nicht verstände.

Da trat Widenborn hinzu. „Kann man mithalten?“ Edgar wollte antworten.

„Nein,“ sagte Widenborn, „wenn ich Sie störe, Herr Baron, will ich lieber verzichten!“

Edgar blieb. „Durchaus nicht!“ lautete seine Antwort. „Allons, Poppau! Noch eine! Wube! Noch ein Blatt!“

Poppau gab weiter. „All right!“ meinte Sparkelins. „21 Points!“ rief Edgar. „20!“ Sparkelins. „19!“ Widenborn. „20!“ gab Poppau trocken zu.

„Das Glück ist an Galdau gefesselt!“ lachte v. d. Horst. „Wer will die Bank?“ fragte Poppau. „Ja!“ langte Sparkelins nach den Karten.

„Ein Wort, Herr Baron!“ wandte sich Widenborn an Edgar. Sie zogen sich auf ein Sofa in einer Nische zurück.

„Entschuldigen Sie,“ begann von Widenborn, „find Sie mir böse? Habe ich Ihnen irgendwem etwas gethan? Dann bitte ich um Verzeihung!“

Edgar blickte ihn an. Nein, der Mann konnte derartige Gebanten, wie Rose sie ihm unterschob, nicht haben.

„Sie haben durchaus nichts zu erbitten in dieser Beziehung, meine ich.“

„Das ist mir lieb. Ich dachte schon, daß Sie vielleicht wegen alter Zeiten noch —“

„Vergeffen wir sie,“ meinte Edgar.

„Ich dachte doch auch,“ brummte Widenborn, „daß es Sie nicht beleidigen kann, wenn ich Ihrer Gattin früher Verzeihung gesollt!“

Natürlichweise nicht.“

